

Europa: 100 Jahre zuvor, 100 Jahre danach

Das letzte Jahrhundert begann mit der kulturellen Hegemonie europäischer Völker und ihrer nordamerikanischen Ableger. So wie dies unser Selbstbild geformt hat, so ist es heute vor allem der Aufschwung der ehemals abhängigen Länder - sei es Brasilien, China, Indien, Indonesien - welcher unsere Identität herausfordert. Der scheinbar gnädige, in Wahrheit herabwürdigende Blick auf die "zweite" und "dritte" Welt ist heute falscher denn je.

Wie gestaltet sich die europäische Identität gegenüber den neuen und alten Machtzentren? Auch wenn in letzteren im Zuge des Strebens nach Wohlstand und Bedeutung verwestlicht, so behalten die Europäer immer noch einen originären kulturellen Kern. Ebenso wenig die nordamerikanische Kultur bloße Rekombination des alten Europas ist, ist die europäische Kultur nicht bloß Vorläufer des American Way of Life. - Spezifisch portraituren wir als Liberale uns als Fackelträger bürgerlicher Freiheiten gegenüber vielen noch undemokratischen Staaten in der Welt, während wir dann doch heimlich auf die angelsächsische Traditionen des "classical liberalism" schielen.

Angesichts des globalen Umbruchs versuchen einige, die europäische Identität nur auf einem Zoo ulkiger Traditionen aufzubauen, was natürlich nicht überzeugt und die Jugend ignoriert. Europa war schon immer kulturell integriert, und es gab immer schon einen gemeinsamen kulturellen Kern. Es gilt der EU, diesem eine gemeinsame Stimme zu verleihen.

Doch wird die EU dieser Verantwortung gerecht? Zu Beginn dieses Jahrhunderts steht für die Europäer zu viel auf dem Spiel, um Fehlentwicklungen verdrossen hinzunehmen. Pluralistische Gesellschaften lassen sich nicht durch zentralistischen Dirigismus steuern; das letzte Jahrhundert bietet abschreckende Beispiele für den Ver- und Zerfall von Zentralstaaten. Im kommenden Jahrhundert kann die EU für die Europäer und ihre vielseitige Vitalität eine Stimme nach außen sein. Das ist die freiheitliche Idee, welche die Europäer der Welt im kommenden Jahrhundert geben können.

Martin Licht, Bonn, den 29.9.2011